

Consbruch Georg Wilhelm Christoph

eine Biographie

(Quelle: Westphälischer Kalender 1801)

Am 4ten December 1764 erblickte ich das Licht der Welt. Mein Vater war der im December 1784 verstorbenen Richter und Landsyndicus Consbruch zu Herford, ein Mann, der als schöner Geist und als Rechtsgelehrter unter unseren berühmten Landleuten einen nicht geringen Rang behauptete. Seine Eleganz der Sitten, sein gebildeter Geschmack, seine frohen Launen und seine gründlichen Kenntnisse hatten ihn in seinen jungen Jahren dem berühmten Königlichen Preußischen Minister, Grafen Gotter so sehr empfohlen, dass dieser ihn sich zu seinem Gesellschafter wählte.

Das Haus meiner Eltern war ein Tempel der Musen und der Grazien, und ein Sammelplatz froher und gebildeter Menschen. Keiner der damals berühmten und zum Teil noch lebenden schönen Geister Deutschlands, reiste durch hiesige Gegend, ohne mein elterliches Haus zu besuchen. Pyrmont war damals der Ort, wo sich aus den entferntesten Gegenden Deutschlands eine Menge der feinsten Köpfe in der schönsten Jahreszeit versammelten. Mein Vater fehlte bei diesem Rendezvous nie, und er kam von da immer fröhlicher und gestärkter zurück, als mancher der mit ängstlicher Sorgsamkeit alle Jahre für seine Nerven neuen Geist aus der mineralischen Quelle zu schöpfen hofft.

Ein Hauptaugenmerk meiner Eltern bei der Erziehung der Kinder war, außer der sittlichen Bildung des Herzens, vorzüglich auf die Bildung des Geschmacks gerichtet, und daher wurde nichts gespart, um uns schon in früher Kindheit eine Vorliebe für die schönen Künste und Wissenschaften beizubringen. Vorzüglich liebte mein Bruder die Tonkunst, und hatte es darin selbst zu einer beträchtlichen Vollkommenheit gebracht. Noch in seinen späteren Jahren und bis an sein Ende blieb ihm diese süße Trösterin der Menschen hold. Es war deshalb kein Wunder, dass ich schon in frühester Kindheit eine innige Liebe zur Musik bekam.

Aber durch einen Zufall blieb dieser Keim unentwickelt. Einer meiner jugendlichen Freunde, der Sohn eines geschickten Malers, zeigte mir ein kleines Gemälde, welches er verfertigt hatte. War es kindische Eifersucht oder wirkliche Rührung --- kurz, von diesem Augenblicke an war meine ganze Neigung für die Malerei entschieden. Ich bekam nun Unterricht darin, und machte so schnelle Fortschritte in dieser Kunst, dass mein Vater den Entschluss fasste, mich nach Rom zu schicken, um mich ganz und gar der Malerei zu weihen.

Je mehr ich indessen mich dem Jünglingsalter näherte, wo man gewöhnlich schon anfängt, sich für ein künftiges Fach zu bestimmen, desto mehr entwickelte sich mein Interesse für das große Fach der Naturlehre. Mit einer vorzüglichen Begierde las ich alle dahin einschlagende Schriften; jede Gelegenheit wo ich meine Kenntnisse der Natur bereichern konnte, war mir äußerst wichtig; ich studierte Botanik; ich zergliederte tote Tiere, und besuchte häufig die ekelhaften Orte, wo gefallene Tiere der Verwesung übergeben waren; selbst die Totengrüfte der Menschen lockte mich, und die darin befindlichen Knochenreste genau betrachten und untersuchen zu können. Diese Neigung zu meinem jetzigen Fache hat nachher immer bei mir die Oberhand behalten, Trotz manchen Hindernissen, die mich davon abzuhalten drohten. Darunter gehört vorzüglich folgender Umstand: Einer meiner Verwandten welcher ein sehr einträgliches Postamt verwaltete, beredete meinen Vater, mich zum Postfache zu bestimmen, und zwar unter sehr annehmlichen und lockenden Versprechungen. Ich gehorchte zwar dem Wunsche meines Vaters, blieb ein ganzes Jahr bei diesem Verwandten, und verwaltete dessen Postamt. Nach Verlauf dieser Zeit aber kehrte ich wieder auf die verlassene Bahn zurück. Ich hatte während dieser Zwischenzeit zwar meine schon eingesammelten gelehrten Kenntnisse möglichst zu erweitern gesucht; indessen konnte es doch nicht fehlen, dass ich in manchen Stücken zurückgekommen war. Aber mit einem neuen unbeschreiblichen Eifer suchte ich, als ich nun wieder das Gymnasium zu Herford bezog, das Versäumte nachzuholen, und glücklicher Weise hatte dieses Gymnasium gerade damals einen neuen Rector in der Person des jetzt zu Bückeburg stehenden Professors Herrn Bentzler, erhalten, der eine gänzliche Reform mit dieser Schule vornahm, und den alten Schlendrian von Grund aus verbannte. Der alte pedantische Schulten der Lehrer mit allen seinen Gräueln und Mönchischen Absurditäten wurde zugleich mit den burschikosen Ungezogenheiten der Schüler, vorzüglich der ersteren Klassen, sehr schnell in eine sehr humane, und für die Bildung künftiger Staats- und Geschäftsmänner gewiss zweckmäßige Form gebracht, ohne dass dadurch das subordinierte Verhältnis der Schüler gegen die Lehrer im mindesten gelitten hätte. Es entstand zwischen beiden ein vorher unbekanntes Vertrauen und eine gegenseitige Achtung, welche vorzüglich in dem erwachsenen Schüler ein ungemeines Ehrgefühl erweckte, und ihn mehr als Stock und Carzer von Ausschweifungen und Unarten abhielt, und zum Fleiß anspornte. Die Folgen dieser Reform des Herforder Gymnasiums wurden nun bald sehr auffallen. Aus entfernten und nahen Gegenden kam eine beträchtliche Anzahl junger Leute hinzu,

und selbst von berühmten Schulen schickten Eltern ihre Kinder hierher. Mit einem lebhaften Vergnügen erinnere ich mich noch jetzt jener glücklichen und für meine ganze künftige Lebenszeit so wichtigen Periode, wo mein Sinn für das Gute und Schöne durch die klassischen Schriften der Griechen und Römer so mächtig geweckt und genährt; wo alle in mir schlafenden Keime durch Beispiel, Aufmunterung und einen edlen Wetteifer entwickelt, und zu einer gewissen praktischen Lebensphilosophie und einer Solidarität des Charakters der Grund gelegt wurde, die mir nachher in allen angenehmen und unangenehmen Vorfällen des Lebens zum sichersten Steuerruder dienten. Ich benutze daher diese Veranlassung, meinem ehemaligen teuren Lehrer, dem Herrn Professor Bentzler, dessen Freundschaft ich noch jetzt zu besitzen das Glück habe, hier öffentlich für alle das Gut zu danken, was mir durch Seinen teuren Unterricht und Seine Leitung zu Teil ward.

Im Jahre 1784 bezog ich die Universität zu Halle, in einem Zeitpunkte, wo der Ordensunfug unter den Studenten beinahe den höchsten Grad erreicht hatte. Täglich hörte man von Raufereien und Duellen, und wer sich nicht zu einer Ordenspartei bekannte, wurde unaufhörlich bald durch Schmeicheleien, bald durch Drohungen gereizt, sich in einen der grassierenden Orden aufnehmen zu lassen, oder sich wenigstens unter seinen Schutz zu begeben. Ich hatte gleich in den ersten Tagen meines academischen Lebens das Glück, die Bekanntschaft eines jungen Mannes aus Stettin zu machen, der schon 4 Jahre in Halle Medizin studiert hatte, und der mit einem vortrefflichen Charakter die gründlichsten Kenntnisse seines Faches verband. Je näher ich mich an ihn anschloss, desto schätzbarer wurde mir dieser Freund, und ihm verdanke ich es allein, dass ich in dem Labyrinth des academischen Lebens, worin sich so mancher Jüngling verirrt, nie den rechten Weg verlor. Dieser, nebst noch drei andern trefflichen jungen Männern, worunter nur noch der Herr Oberbergrat Karsten in Berlin am Leben ist, waren meine beständigen Gesellschafter, und die Muster, wonach ich mich zu bilden bestrebte. Durch angestregten Fleiß und pünktliche Ordnung war ich schon im Jahre 1786 im Stande, nach Berlin zu reisen, und dort meinen anatomischen Cursus zu vollenden. Nach einem halbjährigen Aufenthalte daselbst kehrte ich nun wieder nach Halle zurück, um mich zur Promotion vorzubereiten, welche dann auch am 24sten September 1787, nach vorhergegangenen Examen, durch den Herrn Oberbergrat und Professor Goldhagen ohne Vorsitz erfolgte. Meine Gradual-Dissertation (*Dissertation über den schrittweisen Verlauf der Medizin*), welche ich ohne jemandes Beihilfe ausarbeitete, handelt: De vi naturae medicatrice, ein Thema, welches mir von jeher, bis auf den heutigen Tag, interessant geblieben ist, und dessen oft verkannte Wichtigkeit ich nachher in meiner praktischen Laufbahn fast täglich bestätigt gefunden habe.

Als ich nun in mein Vaterland zurückgekehrt war, nahm ich bald nachher meinen Wohnsitz in Bielefeld. **Meine erste Bekanntschaft welche ich hier machte, war der Herr Magister Weddigen, welcher damals als Lehrer am hiesigen Gymnasio stand, und sich durch so manches vaterländische Werk um Westphalen einen bleibenden Ruhm erworben hat.** Sein Beispiel und seine Aufmunterung reizte mich, meine Nebenstunden der Schriftstellerei zu widmen und ich fand bald, dass mir dieses Beschäftigung hinlänglichen Ersatz geben würde für so manche Unannehmlichkeiten, welche das praktische Geschäft eines Arztes oft begleitet, und für so manchen Ekel und Überdruß, der mich gemeiniglich in manchen geist- und kraftlosen Gesellschaftszirkeln überfiel. Weil ich jedoch meinen Kräften noch nicht genug traute, um ein eigenes Werk zu unternehmen; so versuchte ich mich erst an der Übersetzung der damals eben erschienenen Original-Ausgabe der Cullenschen *Materia Medica* (*Cullens Materia Medica oder Lehre von den Nahrungs- und Arznei-Mitteln*), welche mir der Verleger Herr Weigand in Leipzig angetragen hatte. Die günstige Aufnahme welche diese Buch fand, ermunterte mich zu weiteren Versuchen, und nach dem ich nun erst zuvor noch zwei kleine, aber sehr wichtige Englische Schriften ins Deutsche übersetzt und herausgegeben hatte (*Diese waren: Harper's Abhandlung über den Wahnsinn, und Clarke's Beschreibung des Kindbetterinnen-Fiebers*), führte ich einen Lieblingsplan, wozu ich schon lange Materialien gesammelt hatte, nämlich die medicinische Topographie der Grafschaft Ravensberg aus (*Titel: Medicinische Ephemeriden nebst einer medicinischen Topographie der Grafschaft Ravensberg*). Auch dieser erste Versuch meiner eigenen Kräfte wurde günstig aufgenommen, und einen sehr schmeichelhaften Beweis davon gab mir die Churfürstlich-Mainzische Akademie der Wissenschaften, welche mich durch das mir übersandte Diplom unter die Zahl ihrer Mitglieder aufnahm. Bei dieser so glücklich angefangenen schriftstellerischen Laufbahn war ich jedoch stets auf meiner Hut, den wahren und wichtigen Zweck meiner Bestimmung nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Ich hatte es mir gleich vom Anfange meiner Praxis an zur Pflicht gemacht, über meine Kranken ein genaues Tagebuch zu führen, und die wichtigeren Fälle mit unparteiischer Strenge und Genauigkeit aufzuzeichnen; und diese Methode, welche ich noch bis jetzt beibehalten habe, kann ich jedem Arzt nicht genug empfehlen. Es gehört nicht hierher, die mannigfaltigen Vorteile, welche für den Arzt und den Kranken daraus entspringen, auseinander zu setzten, und jedem meiner Amtsbrüder werden dieselben ohne dem schon genug einleuchten. Dieses Tagebuch lieferte mir von Zeit zu Zeit Stoff für medicinische Zeitschriften, und mehrere daraus genommene Aufsätze befinden sich unter andern im Journale der Erfindungen,

Theorien und Widersprüche, wie auch in dem so berühmten Hufelandischen Journale der praktischen Arzneikunst. --- Jetzt begann ich ein Unternehmen, wozu ich schon als Student den Entwurf gemacht hatte. Sehr oft hatte ich nämlich als angehender Arzt das Bedürfnis eines solchen Enchiridiums (*Ratgeber*) gefühlt, welches die wichtigsten Notizen aus dem ganzen großen Gebiete der praktischen Arzneiwissenschaft in gedrängter Kürze und gehörig geordnet enthielte, und welches der Anfänger immer bequem in der Tasche bei sich führen könnte, um in vorkommenden Fällen, wo ihn, wie das oft der Fall sein kann, sein Gedächtnis untreu werden sollte, sich sogleich Rat erholen zu können. Zu einem solchen Behufe hatte ich mir zu meinem Privatgebrauch schon in Halle nach jener Idee ein Compendium (*Zusammenfassung*) entworfen, und fand dessen Nutzen über meine Erwartung groß. Im Jahre 1795 übergab ich ein solches Taschenbuch in 2 kleinen Bändchen dem Publikum, und hatte die Freude, es mit großem Beifall aufgenommen zu sehen. Schon im Jahre 1797 musste ich davon die 2te, und im Jahre 1800 die 3te Auflage veranstalten, wobei ich es mir jedoch angelegen sein ließ, dieses Werkchen jedesmal möglichst zu vervollkommen. Ich hatte während dieser Zeit das Glück, von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg und der Sydenhamischen Gesellschaft in Halle zum Mitglied gewählt zu werden, und erst neulich hatte unser all geliebter König die Gnade, mir ohne mein Zutun den Charakter als Hofrat zu erteilen.

So lebte ich bis dahin im Besitze einer guten Gesundheit, eines frohen und zufriedenen Gemütes und unter sehr angenehmen, geräuschlosen, häuslichen Verhältnissen glücklicher, als mancher Fürst, ohne Neid und drückende Sorgen vielleicht den größten Teil meines irdischen Lebens. Möchte der mir noch übrige Rest nur ebenso prunklos und eben so glücklich sein!

G. W. C. Consbruch
1764 – 1837

